

wohnt aber weit über die Stadt und Teile Schleswig-Holsteins verstreut. Für eine Religionsgemeinschaft, die viel Wert auf Gemeinschaft legt, ist diese Situation ungünstig.

Gemeinschaft ist wiederum eine Stärke der Gemeinde bosnischer Moslems, die ihre Moschee in einer ehemaligen Fabrik eines Hamburger Industriegebiets errichtet hat. Ihre Mitglieder kommen meist aus den unteren wirtschaftlichen Schichten, wie bei zahlreichen der sogenannten „Auslandsgemeinden“. Diese Situation ist schwierig genug, aber noch belastender für sie scheint die Untätigkeit der Christen (oder der sogenannten christlichen Regierungen des Westens) angesichts des Krieges in der Heimat zu sein. In dieser Situation ist Ökumene eine schwierige Aufgabe. Gleiches gilt für die erhebliche Zahl afrikanischer Christen in Hamburg, die häufig Schwierigkeiten haben, Anschluß an bestehende Religionsgemeinschaften zu finden (die ghanesischen Katholiken bilden hier eine Ausnahme), und deren Bemühungen um Selbstorganisation nur selten erfolgreich sind. Diese Gemengelage stellt eine Herausforderung für die integrative Funktion von religiösen Gemeinschaften in einer Stadt und den gemeinsamen Strategien derselben für eine Verbindung untereinander dar.

An diesem Punkt besteht aber Grund zur Hoffnung. Eine erste Möglichkeit der Begegnung existiert in der *Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften* innerhalb der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Hamburg, in der 29 christliche Konfessionen zusammenarbeiten. Gemeinsame Gottesdienste und Gebete sowie der Austausch von Information gehören zu den Aktivitäten der ACKH. Die Griechisch-Orthodoxe Gemeinde gestaltet zu Epiphania die Wasserweihe im Hamburger Hafen, die als ökumenischer Gottesdienst für alle Hamburger verstanden wird. Viele kleinere Religionsgemeinschaften genießen Gastrecht in Kirchen anderer Konfessionen, wie z. B. die Rumänisch-Orthodoxe Gemeinde in der evangelisch-lutherischen St. Jakobi-Kirche und die Griechisch-Orthodoxe St. Ignatius-Gemeinde in der evangelisch-lutherischen Jerusalems-Kirche.

Das auffälligste Merkmal der religiösen Vielfalt in der Großstadt Hamburg ist wohl die Tatsache, daß die vielen religiösen Organisationen der Stadt *nebeneinander* existie-

ren und dies in Isolation und Unkenntnis voneinander. Besonders die kleineren Gruppen und jene, die eine nationale Identität pflegen, haben oft das Gefühl, allein gelassen oder ignoriert zu werden. Diese Situation hängt mit der Unkenntnis vieler Bürger der Stadt über den Glauben und die Geschichte eben dieser Gruppen zusammen. Es fehlt oft jegliche Kenntnis über die breite Vielfalt des religiösen Ausdrucks in der Stadt. Und auch deshalb kommt es häufig zu Unverständnis über die als kleinlich wahrgenommenen Unterschiede zwischen christlichen Gruppierungen. Unter diesen Umständen wird klar, daß die religiösen Pluralisierungsprozesse in einer Großstadt die Gefahren der Gleichgültigkeit und der Abkapselung vor einem großen, undurchschaubaren Angebot für religiös Interessierte in sich bergen.

Die Religionsgemeinschaften, nicht nur in Hamburg, müssen dabei lernen, *miteinander* das Gespräch zu führen. Eine Begegnung mit den anderen Religionen kann zu tieferem Verständnis der eigenen religiösen Traditionen und der Orthopraxie führen. Das „Lexikon der Hamburger Religionsgemeinschaften“ will helfen, diese Begegnung zu erleichtern.

Karl Bopp

Wozu kirchliches Umweltengagement?

Überlegungen zu Zielen und Aufgaben einer „ökologischen Pastoral“

Wenn Pastoral u. a. „die Inhalte des Glaubens in kommunikativer Absicht als entscheidende Lebenswahrheiten gerade auch für Außenstehende darstellen“ soll, läßt sich das kirchliche Umweltengagement wohl als eine besonders aktuelle Form des Wirkens der Kirche bezeichnen, bei dem der Geist Gottes notwendig ist und erbeten werden soll. Die Zusammenfassung vielfätiger biblischer, systematisch-theologischer, ethischer und pastoraler Überlegungen führt zu einem Grundriß einer „ökologischen Pastoral“, die als neues Seelsorge-Prinzip andere Prinzipien ergänzen will.

1. Zum Grundverständnis „pastoralen Handelns“

Pastorales Handeln läßt sich elementar beschreibbar als *Bekennen und Bezeugen*¹ des Heilshandelns Gottes am Menschen und an der ganzen Schöpfung. Das pastorale Handeln der Kirche ist damit in erster Linie kein instrumentell-strategisches Handeln (= *poiesis*), das menschliche Objekte religiös, gläubig oder kirchlich „machen“ will, sondern es ist als kommunikatives Handeln (= *praxis*) auf intersubjektive Verständigung über Glaubenswahrheiten ausgerichtet; es will Auskunft und Rechenschaft geben über den eigenen Glauben an Gott, und es will als performatives, wirklichkeitsveränderndes Handeln Gott in der Welt zeichenhaft bzw. symbolisch (sakramental)² erfahrbar machen.

1. Die Handlungsform des *Bekennens* hat eher memorativen Charakter mit der Absicht, Konsens und Identität unter den Glaubenden zu stiften. Sie erinnert an Ereignisse der Geschichte, in denen Gott für die Menschen allgemein, für Israel, für die Kirche usw. als Retter, Befreier und Erlöser erfahrbar geworden ist. Diese Handlungsform eignet sich:

– *als gottesdienstliches Bekennen*: Bei den gottesdienstlichen Versammlungen der Gläubigen, in denen der Glaube gefeiert wird, werden Bekenntnistexte gesprochen, wie z. B. das Glaubensbekenntnis – das Credo; eine andere Form wäre etwa das Taufbekenntnis im Rahmen einer Tauffeier oder in der Feier der Osternacht.

– *als lehrendes Bekennen*: Am bekanntesten sind hier die sogenannten Dogmen, in denen autoritativ Konsens über umstrittene Glaubenslehren hergestellt und so der wahre Grund bekannt wird; weiter gehören hierzu auch Lehräußerungen wie Enzykliken, Hirtenworte, Konzils- oder Synodenbeschlüsse.

– *als situatives Bekennen*: Gemeint sind hier kirchliche Stellungnahmen, die sich aus der Perspektive des gemeinsamen Glaubens auf eine ganz bestimmte Situation beziehen. Z. B. hat die evangelische Kirche angesichts der Herausforderung des Nationalsozialis-

mus 1934 die „Barmer Erklärung“ verabschiedet; oder die katholische Kirche in der Bundesrepublik hat 1975 auf der Würzburger Synode das Dokument „Unsere Hoffnung“ verabschiedet als ein „Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“. Ein neueres situatives Bekenntnis ist etwa die Erklärung der deutschen Bischöfe zu den Verbrechen in Auschwitz.

2. Setzt das Bekennen mehr bei der Vergangenheit an, um die Identität der Glaubenden nach innen deutlich zu machen, so ist die Handlungsform des *Bezeugens* stärker auf die Gegenwart bezogen und will die Inhalte des Glaubens in kommunikativer Absicht als entscheidende Lebenswahrheiten gerade auch für Außenstehende darstellen. Es findet statt:

– *als kerygmatisch-missionarisches Bezeugen*: Prediger, Glaubensboten, Seelsorger, Religionslehrer, Erzieher, Eltern usw. machen das Evangelium ihren Zeitgenossen bzw. ihren Zielgruppen bekannt, indem sie von den Heilstaten Gottes berichten und Heilsgeschichten erzählen; sie wollen dabei für die Wahrheit Gottes werben und ihre Zuhörer überzeugen.

– *als diakonisches Bezeugen*: Wo Menschen aus ihrem Glauben heraus anderen in Not helfen, wo also Solidarität und Nächstenliebe geschieht, wo menschliche Würde gefördert und geschützt wird, wo Menschen Befreiung erfahren und wo humane Lebensräume geschaffen werden, dort wird in der diakonischen Tat Zeugnis gegeben von der Liebe Gottes zum Menschen.

– *als prophetisches Bezeugen*: Angesichts von Strukturen der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung und der Gewalt fordert der Glaube zum Widerspruch heraus. Soziales und politisches Engagement für gerechtere Verhältnisse, öffentliche Anklage und unter Umständen auch politischer Widerstand gegen unmenschliche Verhältnisse sind Ausdrucksformen des prophetischen Zeugnisses von Gott.

– *als pathisches Bezeugen*: Es gibt Situationen, in denen um der Wahrheit des Glaubens willen nichts mehr übrig bleibt, als Verfolgung, Unterdrückung, soziale Ächtung, Gefängnis und sogar den Tod (Martyrium) auf sich zu nehmen; und dort geschieht pathisches, also leidendes Bezeugen des Glaubens

¹ Vgl. dazu E. Ahrens, *Christopraxis. Grundzüge theologischer Handlungstheorie*, Freiburg u. a. 1992, bes. 131–149.

² Zur symbolischen Erfahrung des Glaubens vgl. H. Wahl, *Glaube und symbolische Erfahrung*, Freiburg u. a. 1994.

– in der Geschichte eine der wirksamsten und fruchtbarsten Zeugnisarten!

So verstanden ist also pastorales Handeln weit mehr als nur das Handeln von Priestern, Bischöfen oder vom Papst – und es betrifft auch nicht nur die religiöse Dimension allein. Es umfaßt grundlegend das gesamte Handeln aller Glieder der Kirche, wodurch sie ihren Glauben bekennen und bezeugen. Vom biblischen Gott Jahwe und Jesus Christus her ist pastorales Handeln inhaltlich als liebende „Heilssorge“ für die Menschen und die ganze Schöpfung zu qualifizieren; es ist bestimmt von der „Sorge um den einen und ganzen Menschen und um die eine und ganze Welt“.³ Daraus lassen sich vier Dimensionen des pastoralen Handelns ableiten:⁴

– *Eine individuell-personale Dimension*, d. h. es geht um das Heil des einzelnen Menschen, um seine Grundbedürfnisse wie seine Sinnfragen, vor allem um die Entfaltung seiner personalen Würde als Abbild Gottes.

– *Eine sozial-politische Dimension*, d. h. das soziale und politische Engagement zur Herstellung gerechter und menschenwürdiger Verhältnisse ist wesentlicher Bestandteil pastoraler Sorge.

– *Eine universal-kosmische Dimension*, d. h. die Heilssorge der Kirche umfaßt die ganze Welt – also auch die Natur, die die Lebensgrundlage für das menschliche Leben bildet.

– *Eine futuristisch-eschatologische Dimension*, d. h. der Heildienst der Kirche lebt vom „Prinzip Hoffnung“ – also vom Glauben, daß letztlich Gott die Zukunft in seiner Hand hat; und gerade dies befähigt einerseits zum Engagement auch in scheinbar aussichtslosen Situationen, wie es andererseits vor gewalttätigen Lösungen oder passiver Resignation bewahrt.

2. „Ökologische Pastoral“ zwischen Säkularisierungs- und Evangelisierungsparadigma

Nach dem eben skizzierten Grundverständnis pastoralen Handelns stellt die ökologische Krise der Gegenwart in verschiedener Hinsicht eine Herausforderung für die pastorale Praxis der christlichen Kirchen dar. Wenn etwa Gott bekannt wird als der Schöpfer der Welt, der den Menschen zum

Hüter und verantwortlichen Sachwalter seiner Schöpfung berufen hat, dann stehen Ausbeutung und Zerstörung der Schöpfung im Widerspruch zu einem solchen Glaubensbekenntnis. Und wenn die Kirche die universale Liebe Gottes zur ganzen Schöpfung bezeugen soll, dann muß sie sich zweifellos einmischen und sich zugunsten der Schöpfung engagieren, wenn die Menschheit allgemein oder einzelne gesellschaftliche Gruppierungen durch ihr verantwortungsloses Handeln die Zukunft der Schöpfung aufs Spiel setzen.

Ein sachgerechtes pastorales Engagement im Umweltbereich setzt aber voraus, daß man sich über die ökologische Krise zunächst kundig macht, und dazu bedarf es des Dialogs der Kirche mit den einschlägigen Natur- und Sozialwissenschaften und auch mit kompetenten gesellschaftlich-politischen Interessensgruppen. Erst in einem zweiten Schritt muß dieser politisch-wissenschaftliche Diskussionsstand und Befund durch theologische und ethische Kriterien innerhalb der Glaubensgemeinschaft bewertet werden, um dann konkrete pastorale Ziele und daraus pastorale Projekte entwickeln zu können.

Dieses recht unproblematisch erscheinende methodische Vorgehen im Hinblick auf die Entwicklung einer ökologischen Pastoral ist jedoch gegenwärtig zumindest innerhalb der katholischen Kirche dadurch belastet, daß unterschiedliche Pastoralvorstellungen und gegensätzliche kirchlich-politische Interessen unklare und sogar inkompatible pastorale Zielvorstellungen bedingen. Die Grundproblematik läßt sich zentral darin festmachen, daß einflußreiche kirchliche Kreise im Hinblick auf die ökologische Krise weiterhin ein überholtes pastorales Paradigma, nämlich das Säkularisierungsparadigma, anwenden wollen, das theologisch wie sozialwissenschaftlich heute zunehmend fragwürdiger wird. Das im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert entstandene *Säkularisierungsparadigma*⁵ geht aus von der Erfahrung des seit der Aufklärung erlittenen gesamtgesellschaftlichen Monopolverlustes

³ W. Kaspar – K. Lehmann, *Die Heilssendung der Kirche in der Gegenwart*, Mainz 1970, 31.

⁴ Vgl. N. Mette – M. Blasberg-Kuhnke, *Kirche auf dem Weg ins Jahr 2000*, Düsseldorf 1986, 21.

⁵ Hier orientieren wir uns an N. Mette, *Kritischer Ansatz der Praktischen Theologie*, in: J. A. van der Ven – H.-G. Ziebertz (Hg.), *Paradigmenentwicklung in der Praktischen Theologie*, Weinheim – Kampen 1993, 201–224.

der Kirche in Sachen Religion und Moral. Aus dieser Verlufterfahrung heraus versucht man seitdem, die zunehmende Distanzierung zwischen Kirche und Gesellschaft mit allen erfolgversprechenden pastoralen Mitteln und Strategien zu vermindern oder wieder ganz aufzuheben. Typisch ist hier der kirchenbezogene pastorale Ansatz: Bewahrung oder Wiederherstellung der Kirchlichkeit – im Sinne von treuer Mitgliedschaft – heißt das grundlegende Ziel.⁶

In der jüngeren Gegenwart mehren sich zunehmend die Zweifel an der Gültigkeit des Säkularisierungsparadigmas. Abgesehen davon, daß das Säkularisierungstheorem auch innerhalb der Sozialwissenschaften immer mehr aufgegeben wird zugunsten eines differenzierteren Modernisierungsmodells⁷, mehren sich gerade innerhalb der Praktischen Theologie die Zweifel, ob die bisher verfolgten pastoralen Reformprojekte von Kirche und Christentum wirklich zum Ziele führen. Es häufen sich besonders die kritischen Anfragen, ob ein rein kirchenbezogener pastoraler Ansatz theologisch überhaupt stimmig ist. Angesichts einer neuen religionssoziologischen Konstellation, in der zwar einerseits die institutionell verfaßten Kirchen immer mehr an Bedeutung verlieren, andererseits sich aber eine diffuse „Civil-Religion“ immer mehr ausbreitet⁸, gehen einige Theologen wie Norbert Mette, Hermann Steinkamp oder Ottmar Fuchs daran, nach einem neuen pastoralen Paradigma Ausschau zu halten. Im Rückgriff auf das Apostolische Schreiben „Evangelii nuntiandi“ von Papst Paul VI. aus dem Jahr 1975 nennen sie das neue pastorale Grundmodell *Evangelisierungsparadigma*.

⁶ Nach der Terminologie von P. M. Zulehner sind in diesem Paradigma gleichsam die „zweispaltigen Nebenziele“ zu pastoralen Hauptzielen geworden, während das „unverrückbare Hauptziel“ der Pastoral zum Nebenziel verkommen ist. Vgl. dazu P. M. Zulehner, Pastoraltheologie, Bd. 1: Fundamentalpastoral, Düsseldorf 1989, 54–128.

⁷ Vgl. hierzu die gute Zusammenfassung von R. Zerfuß, Kirche und Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Konferenz der bayerischen Pastoraltheologen (Hg.), Das Handeln der Kirche in der Welt von heute. Ein pastoraltheologischer Grundriß, München 1994, 51–89, bes. 81–85.

⁸ Vgl. dazu H.-J. Höhn, Gegen-Mythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart, Freiburg u. a. 1994.

Vereinfacht lassen sich die beiden Ansätze so darstellen:

<i>Säkularisierungsparadigma</i>	<i>Evangelisierungsparadigma</i>
1. Als zentrales Problem gilt die wachsende Distanzierung der Gesellschaft von der Kirche. Diese Situation wird als zunehmend Unglaube eingeschätzt.	1. Als zentrales Problem wird die vielfältige Bedrohung des Lebens angesehen. Vor allem die Tatsache, daß vielen Menschen ein menschenwürdiges Leben vorenthalten wird, fordert die Pastoral heraus.
2. Zentrales Anliegen ist die treue Mitgliedschaft in der Kirche, die sich ausdrückt im Gottesdienstbesuch und Sakramentempfang.	2. Zentrales Anliegen ist die Befreiung von Armut, Not und Ungerechtigkeit und die Ermöglichung eines menschenwürdigen Lebens für alle Menschen. Kirche als Sakrament der Liebe Gottes steht im Dienst an der Menschheit.
3. Zentraler Bezugshorizont ist die gegenwärtige hierarchisch geordnete Kirche und ihre Vorgaben und Normen.	3. Zentraler Bezugshorizont sind die Verheißungen des „Reiches Gottes“ – gebündelt im Wort „Schalom“ = Frieden/Gerechtigkeit/Heil.

Je nach dem gewählten pastoralen Paradigma bedeutet also „ökologische Pastoral“ etwas anderes:

1. Aus der *Perspektive des Säkularisierungsparadigmas* wird die ökologische Krise als Chance für die Kirche gesehen. Ihr Glaubenswissen um Mensch und Schöpfung und bestimmte kirchliche Moralvorstellungen gewinnen angesichts der ökologischen Krise neue Plausibilität. Die Kirche hofft, daß die ökologische Krise ihr so hilft, in der säkularen Welt neue Relevanz zu gewinnen und verlorengegangenes Terrain wiederzugewinnen:

a) Das Versagen des wissenschaftlich-technischen Denkens zur Bewältigung der Umweltkrise provoziert verstärkt Rückfragen nach den alten religiösen Schöpfungsmythen. In diesem Zusammenhang findet auch das kirchlich-theologische Wissen um die Welt als Schöpfung Gottes neue Beachtung und macht die Kirche (wieder) zu einem gefragten Gesprächspartner für die Gesellschaft.

b) Das eigene ökologische Engagement bietet der Kirche die Chance, an kirchlich distanzierte wieder heranzukommen und christliches Glaubenswissen an sie zu vermitteln.

c) Die Erfahrung der ökologischen Krise und die damit verbundene Zukunftsangst wird als Herausforderung begriffen, die Gesellschaft wieder stärker auf kirchliche Normen und Werte einzuschwören. (In Anlehnung an das Sprichwort „Not lehrt beten“ könnte man sagen: „Zukunftsangst lehrt glauben.“)

Ökologische Pastoral unter dieser Zielperspektive zu betreiben, ist eine große Versuchung für die Kirche. Dennoch ist dieser pastorale Ansatz theologisch äußerst fragwürdig, weil es hier mehr um das Heil der Kirche als um das Heil der Menschen und der Schöpfung geht. Die mehr oder weniger berechtigten Zukunftsängste der Menschen dürfen nicht für kirchliche Eigeninteressen mißbraucht werden!

2. Aus der *Perspektive des Evangelisierungsparadigmas* stellt die ökologische Krise keine Chance für kirchlichen Machtzuwachs dar, sondern eine Herausforderung, auf eine authentischere Art Kirche zu werden. Angesichts der ökologischen Krise muß nämlich die Kirche neu beweisen, daß sie tatsächlich an den Gott Jesu Christi glaubt, der nicht gekommen ist, um zu herrschen, sondern um der Menschheit zu dienen und Leben in Fülle für alle zu ermöglichen. In der Überlebenskrise der Gegenwart von diesem Gott des Lebens zu sprechen, heißt sich dafür einsetzen, daß seine Schöpfung nicht weiter unverantwortlich zugrunde gerichtet wird. Mit der ökologischen Krise steht das gewohnte Bekennen und Bezeugen der Kirche neu auf dem Prüfstand:

a) Die Kirche wird ihre gottesdienstlichen Feiern und Bekenntnisse danach hinterfragen müssen, inwieweit sie den biblischen

Traditionen vom Schöpfergott, der Heil und Leben für alle Menschen will, wirklich gerecht werden! Was bedeutet z. B. die alttestamentliche Tradition des „verheißenen Landes“, wo Milch und Honig fließen und wo Gerechtigkeit und Friede herrschen, angesichts von Vertreibung, Naturzerstörung, millionenfachem Hungertod und zahlreichen Kriegen in unserer Gegenwart? Weiter wird die Kirche auch ihr lehrendes Bekennen korrigieren und ergänzen müssen – was teilweise schon geschehen ist –, um auf die drängenden Fragen nach der Bewahrung der Schöpfung zukunftsweisende Antworten geben zu können. Und sie wird wohl auch mutiger und entschiedener als bisher situative Bekenntnisse verfassen müssen, die angesichts aktueller Umweltgefahren ein klares und eindeutiges Wort sprechen.

b) Die Kirche wird ihr pastorales Handeln nach innen und nach außen kritisch danach befragen müssen, ob es wirklich Zeugnis von dem Gott gibt, der alles geschaffen hat und der für alle Geschöpfe in Liebe sorgt; denn gerade im Hinblick auf die ökologische Krisensituation muß sich die kirchliche Pastoral im Bekenntnis und in der Tat als „Heilssorge“ für die ganze Schöpfung erweisen. Entscheidend für die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses wird dabei sein, daß die Kirche selber, daß kirchliche Gemeinschaften, Gruppen und Verbände ein umweltschonendes Verhalten einüben und beispielhaft vorleben – angefangen von der Müllvermeidung bis hin zum verantwortungsvollen Energieverbrauch. Aber auch das prophetische Zeugnis im Sinne von öffentlichen Protesthandlungen, politischen Stellungnahmen und parteilicher Solidarisation darf nicht fehlen. Und schließlich stünde es der Kirche im Sinne des pathischen Bezeugens gut an, um der Bewahrung der Schöpfung willen auch finanzielle Nachteile in Kauf zu nehmen und selbst gesellschaftliche Achtung und politische Gegnerschaft zu riskieren.

3. Ziele und Aufgaben einer „ökologischen Pastoral“

Aus der Sicht des Evangelisierungsparadigmas ergeben sich zwei grundlegende pastorale Zielvorstellungen einer ökologischen Pastoral, aus denen sich verschiedene Aufgaben ableiten lassen.

a) Die Berufung der Kirche zur universalen Solidarität

Die Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils beginnt mit den Worten: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS 1) Darin kommt die universale Solidarität der Kirche mit der ganzen Menschheit und ihren Nöten und Sorgen zum Ausdruck. Und gerade das ökologische Engagement der Kirche müßte aus dieser Option einer universalen Solidarität mit der ganzen Menschheit kommen. Weil Gott der Gott aller Menschen ist und das Heil der ganzen Schöpfung will – auch was das zukünftige Leben auf unserer Erde betrifft –, darum ist universale Solidarität die grundlegende Zielgröße einer ökologischen Pastoral.⁹ Im Sinne dieser universalen Solidarität bzw. Retinität muß der Kirche alles daran gelegen sein, heile Lebensgrundlagen für alle Menschen zu schaffen, zu erhalten oder wieder herzustellen.

Daraus ergeben sich folgende konkrete Optionen und Aufgaben:

– Ökologische Pastoral muß bei den Zukunftsängsten und Fragen der heutigen Menschen und bei den realen Zukunftsgefahren ansetzen, nicht bei den religiösen Interessen der Kirche.

– Ökologische Pastoral muß sich ökologisch sachkundig machen durch den Dialog mit den einschlägigen Wissenschaften, und sie muß mit kompetenten gesellschaftlichen Gruppierungen zusammenarbeiten.

– Ökologische Pastoral muß sowohl individuelle Hilfestellungen wie politische Unterstützung leisten, damit Menschen befähigt werden, eine humane Lebenswelt zu gestalten und die natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten.

– Ökologische Pastoral muß prophetisch-kritische Aufklärungs- und Bildungsarbeit leisten, um das Bewußtsein der Menschen für die Gefährdung der Schöpfung zu sensi-

⁹ Im Hinblick auf die Natur müßte allerdings nach W. Korff differenziert werden und statt von Solidarität von Gesamtvernetzung – „Retinität“ – gesprochen werden; vgl. A. Baumgartner – W. Korff, Das Prinzip Solidarität, in: Stimmen der Zeit 115 (1990), 237–250, hier 250.

bilisieren und dadurch zur Veränderung umwelt-schädlichen Verhaltens zu animieren.

– Ökologische Pastoral muß politisch Einfluß nehmen für eine „dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung der Gesellschaft“ (Leitbild des „sustainable development“) und sich mit all den gesellschaftlichen Gruppen solidarisieren, die auf dieses Ziel hinarbeiten. Um dieses Zieles willen darf sie auch innerkirchliche Auseinandersetzungen und Konflikte mit politischen Gruppierungen nicht scheuen.

b) Die Berufung der Kirche zum „Sakrament“ der Liebe Gottes zur Welt:

Die Kirchenkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils definiert Kirche als „Zeichen und Werkzeug“ für die Heilsabsichten Gottes mit der ganzen Welt (vgl. LG 1). Kirche müßte sich daher der Welt glaubhaft präsentieren als sakramentales Symbol für einen Gott, der sich um seine Schöpfung sorgt und heilend und befreiend in ihr anwesend ist. Allerdings läßt sich eine solche Erfahrung von Kirche bei anderen nicht durch verbale Erklärungen und Bekenntnisse „machen“, sondern dazu bedarf es stimmiger Begegnungssituationen und kommunikativer Begegnungsräume, in denen diese Bedeutung von Kirche und Glaube erfahren und erlebt werden kann. Damit ist als weitere pastorale Zielgröße die Entwicklung einer Kirche angezeigt, die tatsächlich als Anwalt und Sachwalter des Schöpfergottes angesichts der ökologischen Krise erfahren werden kann.

Daraus ergeben sich folgende Optionen und Aufgaben:

– Ökologische Pastoral hat einen grundlegenden Beitrag zu leisten zur Ekklesiogenese, konkret zur Entwicklung einer neuen kirchlichen Sozialgestalt, die in den Augen der modernen Welt als ökologisch engagiert und kompetent gilt.

– Ökologische Pastoral muß dazu beitragen, daß die kirchlichen Gemeinden und Gemeinschaften zu Orten für ein generationsübergreifendes Lernen werden, in denen die „Weisheit der Alten“ und die „prophetische Kraft der Jugend“¹⁰ zusammenwirken, um die großen Zukunftsherausforderungen wie weltweite Gerechtigkeit, friedliches Zusam-

¹⁰ Vgl. dazu O. Fuchs, Prophetische Kraft der Jugend? Freiburg i. Br. 1986, bes. 177–186.

menleben der Völker und Bewahrung der Schöpfung gemeinsam anzugehen. So könnte sich die Kirche glaubwürdig als eine ökologische Lern- und Weggemeinschaft präsentieren.

– Ökologische Pastoral muß daran arbeiten, daß innerkirchlich Räume für eine alternative Lebenskultur entstehen, in denen statt maßlosem Konsum bescheidene und umweltverträgliche Lebensformen erlernt und eingeübt werden können. (Kirche als Zukunftswerkstatt für einen neuen umweltgerechten Lebensstil!)

– Ökologische Pastoral muß zur Bildung einer ökologischen Spiritualität der Gläubigen beitragen, die die innere Kraft zur notwendigen Umkehr gibt und zugleich den Mut verleiht, gegen alle Widerstände engagiert, aber gewaltlos für die Bewahrung der Schöpfung zu kämpfen.

Literaturhinweise:

Alfons Auer, Umweltethik. Ein theologischer Beitrag zur ökologischen Diskussion, Düsseldorf 1985; Dolores Bauer-Günter Virt (Hg.), Für ein Lebensrecht der Schöpfung. Analysen, Visionen und Strategien zur Bewältigung der Umweltkrise, Salzburg 1987; L. Coenen (Hg.), Unterwegs in Sachen Zukunft. Das Taschenbuch zum konziliaren Prozeß, Stuttgart – München 1990; Helmut Erhardt – Rudolf Schwarzenberger (Hg.), Christliche Gemeinde für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Wien 1990; Bernhard Irrgang, Christliche Umweltethik. Eine Einführung, München – Basel 1992; Jugendhaus Düsseldorf e. V. (Hg.), Öko-logo! – Schöpfung bewahren in der Pfarrgemeinde, Schriftenreihe des Jugendhauses Düsseldorf Nr. 32, Düsseldorf o. J. (1991); Hans Kessler, Das Stöhnen der Natur. Plädoyer für eine Schöpfungspiritualität und Schöpfungsethik, Düsseldorf 1990; Alexander King – Bertrand Schneider, Club of Rome. Die erste globale Revolution. Bericht zur Lage der Welt. Zwanzig Jahre nach „Die Grenzen des Wachstums“, Frankfurt 1992; Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung. Gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz, Köln 1985; D. Meadows u. a., Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972; M. Mesarovic – E. Peste, Menschheit am Wendepunkt. 2. Bericht an den Club of Rome zur Weltlage, Reinbek 1977; Werner Michl (Hg.), Praxis der ökologischen Bildung in der Jugendarbeit, Lüneburg 1992; Dietmar Mieth – Paul Magino (Hg.), Vision Gerechtigkeit? Konziliarer Prozeß und kirchliche Jugendarbeit, Düsseldorf 1992; Jürgen Moltmann, Gott in der Schöpfung, Ökologische Schöpfungslehre, München 1985; Ökumenische Versammlung in Basel (Hg.), Frieden in Gerechtigkeit. Die offiziellen Dokumente der Europäischen

Ökumenischen Versammlung 1989 in Basel, Basel – Zürich 1989; Martin Rock, Die Umwelt ist uns anvertraut, Mainz 1987; Michael Schlitt, Umweltethik. Philosophisch-ethische Reflexionen – Theologische Grundlagen – Kriterien, Paderborn 1992; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung, Bonn 1980; D. Sölle, Lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 1985; Hermann Steinkamp, Sozialpastoral, Freiburg i. Br. 1991; Umweltfibel. Schöpfungsverantwortung in der Gemeinde. Arbeitsmaterialien der Umweltbeauftragten der bayerischen Diözesen, München 1990; Klaus Waldmann (Hg.), Umweltbewußtsein und ökologische Bildung. Eine explorative Studie zum Umweltbewußtsein Jugendlicher und Beiträge zu Konzeption und Praxis ökologischer Bildung, Leverkusen 1992; Zeitschrift „Diakonia“, 17. Jg. (1986), Heft 4, zum Thema: „Die Welt – Schöpfung im Prozeß“; ebd., 20. Jg. (1989), Heft 5, zum Thema: „Konziliarer Prozeß als ökumenisches Lernen“; Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Hg.), Umwelt, Schöpfung und Kultur in der Gemeinde, in: Arbeitspapier der Kommission 8 (Pastorale Grundfragen) des ZdK, in: Berichte und Dokumente, Nr. 48, 1982, S. 14; P. M. Zulehner, Pastoraltheologie. Bd. 4: Pastorale Futurologie, Düsseldorf 1990.

Praxis

Erwin Kräutler

Dann wird Ostern sein ...

← #120

Wie gedenkt die Kirche jener ihrer Mitglieder, die sich besonders für ihre Mitmenschen eingesetzt haben und die wegen ihres Einsatzes für Gerechtigkeit und Frieden ermordet wurden? Im folgenden berichtet Bischof Kräutler, der auch selbst schon Ziel eines solchen Anschlags war (wobei sein Begleiter getötet wurde), daß dieser modernen Märtyrer und Märtyrerinnen besonders an Karfreitag und Ostern gedacht wird und daß sie zusammen mit großen Glaubenszeugen der Vergangenheit gefeiert werden. red

Santos Dias, Marçal de Souza Tupã'y, Rudolf Lunkenbein, Simão Bororo, João Bosco Burnier, Cleusa Carolina Rody Coelho, Vicente Cañas, João Cravim, Angelo Kretã, Ezequiel Ramin, Chico Mendes, Margarida Alves, Josimo Tavares, Salvatore Deiana, Hubert Mattle, Ailton, Edinaldo, Jaenes, Flávio, Klebson, Bauern ohne Land, Straßenkinder, Favelados, Landarbeiter. Neben dem Altar in der Kathedrale von Al-